

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „**Giesener Familienblätter**“ werden dem „Anzeiger“ zweimal wöchentlich beigelegt, das „**Kreisblatt für den Kreis Gießen**“ zweimal wöchentlich. Die „**Landschaftlichen Zeitungen**“ erscheinen monatlich zweimal.

Giesener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Großhändler
Universitäts- und Steindruckerei
A. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Großhändler u. Drucker: Schö-
nberg 7, Gießensche Straße u. Verlag: 112, Schul-
leitung: 112, Adressen für Druckaufträge
Anzeiger Gießen.

Kriegsschiffsverluste, Handelskriegserfolge, Völkerrechtsverletzungen seit Kriegsbeginn.

Kriegsschiffsverluste: (Linienfahrzeuge, Panzer-, Geschützte
und kleine Kreuzer).

	England und seine Bundesgenossen	Deutschland und seine Bundesgenossen
	Zahl verdrängt	Zahl verdrängt
1. Kriegsjahr	27 295 930	20 109 321
2. „	22 266 320	10 82 210
insgesamt	49 562 250	30 191 531
davon	England allein 40 485 290	Deutschland allein 26 162 676

Die englischen Verluste setzen sich zusammen aus 11 Linienfahrzeugen, 17 Panzerkreuzern, 12 geschützten Kreuzern. Bei den 11 Linienfahrzeugen sind mitgerechnet der von der britischen Admiralität bis heute noch nicht bekanntgegebene Verlust des „Audacious“ sowie der Verlust eines Schiffes der „Queen Elizabeth“-Klasse. Bei den Panzerkreuzern sind mitgerechnet der von den Engländern noch heute besitzende Verlust des „Tiger“ sowie eines Panzerkreuzers der „Cressy“-Klasse, dessen Sinken in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni fast von der gesamten deutschen Hochseeflotte festgestellt worden ist, bei den Geschützten und kleinen Kreuzern 2 in der Seeschlacht vor dem Skagerrak gesunkene kleine Kreuzer. Im übrigen sind nur die von den Engländern selbst angegebenen Verluste in Betrachtung gebracht.

In dem verflochtenen Kriegsjahr (gerechnet vom 1. 7. 15 bis einschl. 30. 6. 16) sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte ferner insgesamt 879 feindliche Handelschiffe mit 1 816 782 B.R.T. verloren gegangen. Insgesamt sind seit Kriegsbeginn bis zum 30. 6. 16 durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte 1303 feindliche Handelschiffe mit 2 574 206 B.R.T. vernichtet worden, wobei die in den Häfen der Mittelmächte beschlagnahmten feindlichen Handelschiffe nicht mitgerechnet sind.

Während im ersten Kriegsjahr insgesamt 20 nachweisbare Verletzungen des Völkerrechts durch feindliche Handelschiffe (Feuern auf deutsche U-Boote, Verweise, die zu Tode führten, begangen worden sind, waren im zweiten Kriegsjahr 38 solche Fälle zu verzeichnen. Insgesamt haben die Handelschiffe der Alliierten in den beiden Kriegsjahren also nicht weniger als 32mal nachweisbar in grober Weise die Regeln des Völkerrechts gegen unsere U-Boote verletzt.

Von den Kriegsschiffen der Feinde Deutschlands ist im Laufe des Krieges insgesamt dreimal das Völkerrecht in besonders schwerer Weise verletzt worden. Es sind dies die „Kaiser Wilhelm der Große“, „Dresden“ und „Albatros“. Nicht nur als Bruch des Völkerrechts und als ein Bruch mit den einfachsten Geboten der Menschlichkeit, sondern als gewöhnlicher Mord müssen die beiden Fälle „Dresden“ und „Kaiser Wilhelm“ bezeichnet werden.

Nicht zusammenstellen lassen sich die zahllosen Fälle, in welchen englische Kriegsschiffe unter Bruch des Völkerrechts gegen Handelschiffe der Mittelmächte und gegen Handelschiffe der Neutralen vorgegangen sind.

Als Gesamtergebnis der beiden Kriegsjahre ergibt sich für die Flotte Englands und seiner Verbündeten ein nicht wieder gut zu machender Verlust an Material und an Prellfeind.

Dieser große, zu Beginn des Krieges wohl von niemand erwartete Erfolg der deutschen Flotte und der Seestreitkräfte der Verbündeten Deutschlands muß um so höher gewertet werden, als die Gesamtlänge der Deutschland und seinen Verbündeten gegenüberliegenden feindlichen Flotten zu Beginn des Krieges in fertigen und im Bau befindlichen Schiffen aus nicht weniger als 443 Kriegsschiffen bis

5 428 000 Tonnen Wasserverdrängung bestand (ungerechnet Hilfskreuzer, Torpedobootsgeräth, Unterseeboote und sonstige bewaffnete Fahrzeuge, von welchen letzteren England allein weit über 2000 in Dienst hat). Die gleichartigen Seestreitkräfte Deutschlands und seiner Verbündeten betragen hingegen bei Beginn des Krieges nur 156 Schiffe mit 1 651 000 Tonnen Wasserverdrängung.

Einen 3/4-anal so starken Gegner brachten also die Mittelmächte bisher fast genau dreimal so starke Verluste allein an großen Kriegsschiffen bei, als sie selbst erlitten.

Kriegsbriege aus dem Osten.

Telegramm unseres zum Osten entsandten Kriegsberichterstatters.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kämpfe in Wolhynien.

Romel, 29. Juli.

Mit frisch aufgefüllten und seit einiger Zeit neu herangebrachten starken Kräften haben die Russen ihre Angriffe in Wolhynien wieder aufgenommen. In der Nacht vom 27. zum 28. legte die russische Artillerie auf beiden Seiten der Bahn Romel—Sarny ein, um sich von morgens 5 Uhr an zu erheblicher Feuer zu verhalten. Die Stochod-Stellungen der Stomowe, welche Hulten und der gesamte Streifen von der Bahn bis Sarny standen unter lebhaftem Feuer, dem das Vorhinein harter Artilleriepatrouillen, die abgewiesen wurden, folgte.

Einmal später begann südlich der Bahn Romel—Komo sehr heftige Artillerievorbereitung, nach der Massenangriffe mit besonderem Nachdruck auf die Front Jasienowa-Trojan angelegt wurden. Die russische Garde, die seit Monaten gekämpft war und selbst bei den großen Angriffsschlachten nur immer in Reservestellung gestanden hatte, wurde in den Kampf geworfen. Es entwickelte sich hartnäckige Gefechte, die noch nicht abgeklungen sind, ebenso wie die heftigen Kämpfe weiter südlich. Südwestlich von Luf bei Sarny wurden unter russischer Führung eine hohe Gelände, die die deutsch-österreichische Front verbeisterte, und bei Jominge wurde in größeren Patrouillenunternehmen ein Wäldchen erobert und Gelände gemacht. Das Wetter ließ der Hitzegefahr bei diesen neu eroberten schmerzlichen Kämpfen viel Raum. Unter dieser Hitze schoben den Bahnhöfen Wolhynien, auf dem die Russen Ausgrabungen vornahmen, in Brand und zerstörten alle Anlagen gründlich, zwei russische Flieger, die hoch gingen, wurden dabei abgeschossen und stürzten nieder.

In der Nacht zum 29. wurden die Stellungen nördlich Kiew in die allgemeine Stochod-Linie zurückgenommen. Die Russen gingen nur gegen die Hauptstellung vor, so daß sich in dem Kampfräumen südlich der Bahn Romel—Komo keine weiteren Kämpfe im Laufe des Tages entwickelten. In beiden Seiten der Bahn Romel—Sarny wurden heftige Angriffe auf den ganzen Tag über an. Südlich des Stochod-Linies zwischen Babolowsa und Porsko-Wolka gelang es den Russen, bei Morgenstunden in die Graben einzudringen. Ein Gegenstoß warf sie um 6 Uhr morgens wieder zurück. Bisher wurden 3 Offiziere und 223 Mann als Gefangene gefaßt. Die russischen blutigen Verluste waren außerordentlich schwer. Auch nördlich des Stochod-Linies war ein gelungener Gegenstoß der Russen, die bei Jarosce eingebrungen waren, mit schweren Verlusten wieder heraus. Im Stochod-Linie sind Kämpfe im Gange. Alle übrigen Angriffe brachen schon vor oder in den vorderen Linien der Artillerie-Sperre, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer zusammen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Romel, den 30. Juli.

Während nach den heftigen Kämpfen vom 28. Juli an dem Stochod-Frontteil südlich der Bahn Romel—Komo bis

etwa Kiewin gestern, wie gemeldet, Ruhe herrschte, gingen die Russen gegen die Front bei Kiewin selbst mit außerordentlich starken Massenangriffen vor. Nach heftiger Artillerievorbereitung stürmten sie in immer neuen Kolonnen gegen die in heftigster Festigkeit ausdauernden Truppen an. Inmitten tiefen, sogar in Gruppenkolonnen, gingen die Angreifer vor, um den Durchbruch, wenn auch mit höchsten Opfern, zu erlangen. Gegen Spätnachmittag ließen sie Kavallerie anreiten, die schon von unserer Artillerie blutig zusammengebrochen wurde. Neue Infanteriekolonnen folgten, die auch nicht mehr ausreichten. Sie sind alle unter auch in dieser überirdischen Kriegshöhe selten schweren Verlusten abgewiesen worden.

Auch im Südwesten von Luf entwickelten sich starke Angriffe, die zu Handgranatenkämpfen führten. Sie blieben erfolglos und oberflächlich für die russischen Stürmer.

Im Stochod-Linie wurden die Stellungen auf die Höhe bei Bielek zurückgenommen. In den Kämpfen bei Jarosce, nördlich der Bahn Romel—Sarny, wurden die über den Stochod gedrückten Russen zurückgemorren, etwa 200 Gefangene gemacht. Die ersten Tage der neuen großen Schlacht in Wolhynien haben, um dies zusammenzufassen, den Russen wieder ungeheure Opfer gekostet, ohne ihnen andere als kleine örtliche Vorteile einzubringen. Die Stimmung der deutschen Truppen, zu denen ich an die Front kam, wuchs mit jeder Stunde, mit jeder Tag und jeder Nacht, trotz der heißen Tage, denen sie ausgesetzt waren, und der Verhältnisse, unter denen sie starker Uebermacht trotzten, nicht leicht wird.

Die Artillerietätigkeit dauerte den ganzen Tag an, sie war besonders lebhaft in dem Abschnitt nördlich der Bahn Romel—Sarny; bei Stochod-Linie nachmittags ein Angriff, der bis in die Graben gelangte. Ein sofort angeregter Gegenstoß überbrachte das Grabenfeld und brachte über 300 Gefangene, darunter 3 Offiziere. Die Gefangenenzahl im ungeliebten Abschnitt zwischen den Bahnhöfen Romel—Komo und Romel—Sarny und die Stochod-Linie ist damit fast gleich auf etwa 1000 Mann und 9 Offiziere gestiegen. Drei Nachkommengänge wurden erbeutet. An der Front südlich der Bahn Romel—Komo setzte die Artillerie den ganzen Tag über kaum aus. Nördlich der Lupa wurden Angriffe, die fröhlicher vorgegangen wurden, nachmittags abgeklungen. Alle Gefangenenangaben betrafen die Verluste der Russen in diesen drei Kampfzonen als außerordentlich schwer. Selbst wenn man von solchen Aussagen die durch mangelnde Lage Stimmung und persönliches Mitleid leicht mitlaufenden Uebertreibungen abzieht, bleibt der Eindruck, daß die Verluste der russischen Armee in Wolhynien wieder ungewöhnlich sind. Eine einwandfreie Zahlenangabe mag sprechen: bei Sarny (nördlich Kiewin) wurden vor der Front eines unteren Regiments tausend Tote gezählt.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

„Gedenket der Geburtstagsspende für's Rote Kreuz!“

Universitäts-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Im Winterhalbjahr 1916/17 der Universität Frankfurt, das am 16. Oktober 1916 beginnt und am 15. März 1917 schließt, werden in den einzelnen Fakultäten als Lehrer tätig sein: 55 ordentliche Professoren, 9 ordentliche Honorarprofessoren, 10 außerordentliche Professoren, 3 außerordentliche Honorarprofessoren, 39 Privatdozenten, 19 beauftragte Lehrkräfte, 5 Lehrkräfte und 3 Lehrer der Künste und Fertigkeiten; insgesamt 143 Lehrkräfte.

Breslau, 31. Juli. (B.Z.) Die „Breslauer Zeitung“ meldet: Gehlen hat der Gehme Medizinrat Professor Albert Richter, der im Jahre 1907 zum ersten ordentlichen Professor der Dermatologie in Deutschland ernannt worden war.

Neue Kriegsbilder in den Berliner Straßen.

Uns wird geschrieben: Seit dem 1. August 1914, seit jenem Tage, an dem man zum ersten Male in den Straßen Berlins große und kleine Kriegswandlungen beobachtet konnte, — seit den Tagen, da die Wandlungsbildungen und Kriegserfolge die Straßen, Plätze und Bäume bedeckten, die Häuser neuen Soldaten besetzt wurden und die frisch ganz lastierten Wandlungen der Bevölkerung bewirkten, — seit jenen ersten Tagen, in denen die Kriegsbilder der Berliner, haben wir uns längst an die neuen Bilder im höchsten Maße gewöhnt, so daß sie uns heute fast so selbstverständlich erscheinen, als wäre es überhaupt niemals anders gewesen. Den Kriegserfolgen folgten die Wandlungen auf dem Viehhofenmarkt, die Schaulustigen erhielten durch solche Gegenstände für sich ein neues Bild, die großen rattenartigen Wandlungen verdrängten aus vielen Straßen, gleichwie der Zugzwang aus dem Kurierdienst, die Wandlungen der Bevölkerung, die den Frieden des Krieges, soviel gewohnt und gewöhnt worden, daß man oft annehmen mußte, es gäbe darüber nichts Neues mehr zu sagen.

Der Krieg dauert fort. Und im selben Maße werden auch heute neue Kriegsbilder entstehen, an denen der gewöhnliche Mensch nicht ohne ein Wort der Betrachtung vorbeigehen darf.

Der Auffassung des Berliner als mündlicher Persönlichkeit ist gegenüber eine der charakteristischsten Erscheinungen in der Gesellschaft des Krieges. Zuerst nahmen die Frauen in ihren Schritten die Wandlungen der Bevölkerung, die den Frieden des Krieges, soviel gewohnt und gewöhnt worden, daß man oft annehmen mußte, es gäbe darüber nichts Neues mehr zu sagen. Über den Krieg dauerte fort. Und im selben Maße werden auch heute neue Kriegsbilder entstehen, an denen der gewöhnliche Mensch nicht ohne ein Wort der Betrachtung vorbeigehen darf.

Frankreich Krieg führen, konnte man sich vorstellen, was eine Veränderung des (veränderten) „Boulevard d'Amour“ (Boulevard) über den Kriegswandlungen. Berlin hat noch einen anderen Kriegspunkt erhalten, der wohl auch im Frieden verbleiben wird. Er ist eigentlich ein englischer Uppreis — oder zumindest in England am häufigsten populär, — man hat sich nicht, daß man nicht so hartnäckig oder hartnäckig und nie — man ja, wie andere Leute, es ist ein Kummer über. Nachschonender ist er keineswegs so beschaffen, sich im Genuß zu befinden, er kommt aus im Gegenteil nachteilig über dem Genuß. Im Vordergrund ist das eine Exemplar seit einigen Tagen in offizieller Pracht zu sehen: es ist der Schicksal... der Schicksal des preussischen Schicksals.

Nicht etwa ein Beispiel aus Hamburg oder von der Sonne. Wein — eigenes Beispiel, hatte sehr, gefolgt von der Berliner Stadtverwaltung.

Es die Polizei die allgemeine Einführung des Schumann-Schicksals zum Sommerzeit plant, damit unter Gegner, die selbst von uns gelobt haben und lernen, auch einmal eine kleine harmlose Freude haben können, ist nicht zu ersehen, aber kann wahr sein. Mit mehr mehr Schicksalsschicksal kann man als Ursache der Verrücktheit die Genuß betrachten, daß den Schicksalen in den besten Monaten eine solche kleine Veränderung und immerhin Fortschritt nicht zu können ist.

Die immer dem auch ist, — der erste Schicksal in Schicksal ist nunmehr geboren, und der im eigenen Namen schon nicht, möge sich möglichst zum Botschafter Was, jedoch, wo der Schicksal auf einen preussischen Schicksalsschicksal den preussischen Botschafter den.

Auch auf dem Gebiet der Kriegsbilder ist eine Veränderung zu verzeichnen. Seit einiger Zeit haben die verschiedenen Lebensmittel- und vorkommenden Ausfälle die Kunst der Palastschmuck zu Hilfe genommen. So kann man, indem man auf einen Zug der Hochbahn wartet, ein wahres Wunderwerk der genialen Dichtung erleben, mit der feinsten Feinheit: „Sammet Dichtungen“ Kriegsbildung für Dede und Fette.

Man ja, wie haben gelernt, daß auch das Sommer die höchst preussische Kriegsbildung sein kann...

A. B.

— Eine bänische Schaulustigen auf dem Kriegsbild. Das Tagesgespräch von Kopenhagen bildet gegenwärtig, wie man uns von dort schreibt, die Rede, die Frau Betty Rasmussen, bekanntlich eine der ersten und gelehrtesten bänischen Rednerinnen der Gegenwart, gegen einen dortigen

Bühnenleiter, so gegen das moderne Bühnenwesen überhaupt, eingelegt hat. Frau Rasmussen, die kürzlich erst von einer amerikanischen Rundreise zurückgekehrt ist, wurde lebhaftest erregt durch die Rede, daß das Dagmartheater, das gegenwärtig Direktor Hoffmann leitet, in die Hand des Direktors Schaarup übergeben soll, der damit die neuen des Königl. Theaters in Betracht kommenden Kopenhagener Bühnenreform zu einem monogamen mehr. Das Dagmartheater hat seit Jahreszeiten in Kopenhagen die Blüte der modernen Bühnenbildung gefunden, und auch der Ruf von Frau Rasmussen ist mit ihm sehr verknüpft. Von der Veränderung der Dinge befindet sie den Mann der alten Bühnenreform, und um das Bild beim redenden Namen zu nennen, so ist es das liberale, das „Dagmartheater“ über alle künstlerischen Rücksichten, was sie befragt hat. Sehr temperamentvoll hat sie sich öffentlich gegen die Pläne des Herrn Schaarup geäußert und den Mann angeschlossen, daß, wenn sie zur Bühnenreform werden, man hinter das Dagmartheater und seine Geschichte ein Kreuz machen müsse. Eine Fülle von Erinnerungen, Meinungsäußerungen und Erfahrungen aller Art bildeten das Echo der von Frau Rasmussen gehaltenen Rede, deren Wirkung Direktor Hoffmann besonders durch die Mitteilung abzumachen versucht, daß die Bühnenreform selbst nur der einzige Zeit gegeben habe, als Teilhaber mit ihm gemeinsam das Dagmartheater fortzuführen. Inmitten aber hat die Einführung der Sache Frau Rasmussen in mehreren Punkten hervorgehoben, die sie zu einer Kritik der modernen Bühnenreform überhaupt veranlassen und bei der Zeit, die sie eine sehr interessante Kritik an dem Bühnenreform von heute zu heute, das Publikum von heute fast nämlich Pläne zu doppelten Preisen — nicht etwa um zu sehen, sondern um gesehen zu werden. „Das Publikum macht sich mit der unangenehmen Arbeit des Emporkommens über alles lustig. Unter Hebel und Geißel verlangt es die Form der Groteske, auf die es eingelegt ist.“ Die Schaulustigen würden, so meint Frau Rasmussen, bald nur noch die Wahl haben, sich als Zufriedener zu produzieren oder sich überhaupt von der Kunst zurückzuziehen. Man kann sich vorstellen, was ein solches Publikum diese feindlichen Reden, zu denen freilich das Kopenhagener Bühnenwesen von heute zu heute fast viel, in den bänischen Bühnenreform und wie unter ihren Grenzen immer erzeugt haben. Die Rollen der Bühnenreform von heute, Frau Rasmussen und ihre Gegner werden und im neuen Kopenhagener Bühnenreform nicht die Bühnenreform selbst betreffen. Ob aber die Idee der Bühnenreform der Bühnenreform gegenüber dem modernen Bühnen der Bühnenreform mehr ausrichten wird, als der hochgeachtete Herr von Dänemark im Kampfe gegen die Bühnenreform, das bleibt dem Remer der Bühnenreform doch sehr als fraglich.

